

## DER WUNSCH

„Du hast einen Wunsch frei.“

„Was bitte? Wer bist du?“

Die Gestalt auf meiner Bettkante war verschwommen und von Licht umhüllt.

„Wer ich bin ist nicht wichtig. Aber du hast dir durch deine Taten das Recht erworben, einen Wunsch zu äußern, den ich dir erfüllen werde.“

„Was für ein bizarrer Traum!“

„Nein. Kein Traum. Ich bin wirklich.“

Die Lichtgestalt griff nach mir und mein Arm fühlte sich seltsam taub an, da wo ihre Finger sich auf die Haut legten. Es war nicht schmerzhaft, aber ein wenig unangenehm. Ich zuckte zurück. Das Kribbeln, als die Taubheit im Arm nachließ, war hingegen ziemlich schön, fast wie ein leichtes Streicheln.

Verwirrt blickte ich das Lichtwesen an.

„Was denn für einen Wunsch?“

„Da es eine Belohnung ist, kannst du es dir selbst aussuchen. Nur du kennst deine eigenen Wünsche und Träume.“

„Ich könnte mir also im Prinzip zehn Millionen Euro wünschen?“

Misstrauisch musterte ich meinen seltsamen Besuch.

„Sicher“, bestätigte das Lichtwesen freundlich. Ein vergnügtes Lächeln glitt über mein Gesicht und ich wollte gerade etwas sagen, als das Lichtwesen mahnend die Hand hob.

„Warte! Äußere deinen Wunsch nicht übereilt. Bedenke immer, du hast nur diesen einen Wunsch. Und jeder Wunsch hat Konsequenzen. Denke also gründlich darüber nach, was du dir wünschst. Ich werde morgen um dieselbe Zeit wieder hier sein und dich erneut nach deinem Wunsch befragen.“

Bevor ich noch antworten konnte, war das Wesen verschwunden. Ich sank zurück auf mein Bett und starrte verblüfft an die Decke. Das musste ich jetzt aber nur geträumt haben! So etwas gab es doch gar nicht.

Schlafen konnte ich in dieser Nacht natürlich nicht mehr. Was, wenn das Lichtwesen tatsächlich morgen wiederkäme und mich nach meinem Wunsch fragte? Was sollte ich dann antworten? Die zehn Millionen Euro wären schon mal gar nicht schlecht gewesen. Mit so viel Geld auf dem Konto bräuchte ich nie wieder arbeiten zu gehen! Welch‘ ein Segen! Ich war 47 Jahre alt. Zu alt, um noch etwas Neues zu beginnen. Aber zu jung für die Rente. Ich lächelte verträumt. Wie schön und erstrebenswert es mir vorkam, am Morgen nicht mehr um halb sechs vom Wecker geweckt zu werden. Einfach aufstehen, wann immer einem danach war. Kein Chef mehr, der herummeckerte. Keine ungeliebten Dienstreisen, keine nervtötenden Kunden. Ja, ich beschloss für mich, dass 10 Millionen Euro das Richtige sein würden.

Als mein Wecker klingelte, erhob ich mich geradezu beschwingt. Das würde ja sowieso mein letzter Arbeitstag werden. Ich würde noch mal ordentlich hingehen und so viel an liegengeliebenen Aufgaben wegschaffen, wie ich konnte. Ich wollte schließlich nicht im Bösen von meiner Firma weggehen.

Draußen regnete es, als ich zu meinem Auto ging. Es war noch dunkel und ungemütlich.

Während ich losfuhr und mir Musik anmachte, dachte ich sehnsüchtig daran, jetzt ganz woanders zu sein. Irgendwo anders, wo es viel schöner war, als hier. Besseres Wetter, nettere Leu-

te. Dann könnte ich es ja sogar noch mal mit Arbeiten probieren. Ich kam ins Grübeln. Vielleicht wäre es ja sogar besser, sich mit dem Geld eine neue Existenz irgendwo aufzubauen. Auch das war eine Überlegung wert. Gedankenvoll träumte ich während der Fahrt davon, wo ich denn eigentlich hinziehen würde. England? Da konnte ich wenigstens die Sprache. Aber das Wetter da war Mist und die Leute auch nicht mehr so nett wie früher. Derzeit fuhr ich gerne nach Dänemark. Genau. Da würde ich hinziehen. Blöd nur, dass ich die Sprache nicht konnte. Nur so ein paar Brocken für die grobe Verständigung. Das würde schwierig werden. Zumindest am Anfang. Und das Wetter war auch Mist in Dänemark. Da konnte ich gleich hierbleiben. Damit fielen aber auch Finnland oder Schweden flach. Auch dort ein Sprachproblem. Und natürlich das Wetter. Wer will schon fünf Monate Winter im Jahr?

Aber ich konnte ja nach Neuseeland ziehen. Schön weit weg und exotisch. Die Sprache konnte ich. Über das Wetter wusste ich nichts, aber ich nahm an, dass es besser als bei uns sein würde. Doch wenn ich es mir recht überlegte, gab es dort nicht giftige Spinnen? Also das war definitiv nichts für mich. Keine Achtbeiner bitte, und giftige schon gar nicht!

Je länger ich darüber nachdachte, umso weniger Lust verspürte ich, mein Zuhause zu verlassen und irgendwo anders nochmal neu anzufangen. Vielleicht war ich dazu auch schon zu alt. Ich erreichte den Parkplatz vor der Firma und begrüßte den Kollegen, der gerade mit mir angekommen war.

„Morgen! Schön, dich zu sehen, Heike. Wie geht's?“

„Ach. Markus! Bist du auch mal wieder im Haus?“

„Ja. Heute ist doch große Vertriebstagung.“

„Richtig.“

Das hatte ich beinahe ganz vergessen.

„Kommst du auch?“ wollte mein Kollege hoffnungsvoll wissen. Ich lachte.

„Nö. Da muss ich zum Glück nicht hin.“

„Tja. Schade. Du bist wenigstens die Einzige, die ab und zu mal was Sinnvolles sagt ...“

„... was der Chef aber nicht hören will“, ergänzte ich spöttisch.

„Na, vielleicht könnten wir dann später zusammen in die Kantine gehen. Wenn du Lust hast natürlich nur“, schlug Markus bittend vor. Ich mochte ihn. Er war einer der wenigen in der Firma, mit denen ich per „Du“ war. Ich hatte es anfangs immer ein bisschen bedauert, dass er glücklich verheiratet war. Doch jetzt, nach elf Jahren Zusammenarbeit, waren wir einfach nur gute Freunde geworden. Lächelnd nahm ich sein Angebot an.

„Klar. Wir sehen uns dann zur Mittagspause. Kannst mich abholen, wenn ihr Sitzungspause habt.“

Meine Gedanken blieben bei Markus hängen, auch als ich schon längst in meinem Büro war. Anfangs hatte ich wirklich ein bisschen für ihn geschwärmt. Er sah besser aus als der Rest der männlichen Kollegen hier und konnte auch sehr charmant sein, wenn er wollte. Über die Jahre hatte er nur wenig von seinem Idealismus und seiner Begeisterungsfähigkeit verloren. Darin waren wir uns sehr ähnlich. Ich hatte immer gedacht, dass ich mir einen Partner wie ihn wünschte. Aber er war nie frei gewesen und auch nie wirklich an mir als Frau interessiert. Das hatte er mir in einer stillen Stunde mal ganz offen gesagt. Meine Schwärmerei für ihn war danach ein wenig abgekühlt, aber nie ganz verschwunden. Ich seufzte. Vielleicht war das mit dem Geld wünschen doch keine gute Idee. Ich sollte mir einen tollen Mann wünschen. Genau! Meinen Mr. Perfect. Ich begann, vor mich hinzuträumen. Gutaussehend sollte er natürlich

sein. Nun ja. In meinen Augen wenigstens. Und er musste Verständnis für meine ganzen verrückten Ideen und Projekte haben. Er sollte mir den Rücken stärken und an mich glauben. Aber so einen Mitläufertyp, der sich nur an einen dran hing, weil er keine eigenen Ideen hatte, den wollte ich auch nicht. Ein leises Kribbeln erfüllte mich bei der Vorfreude daran, wie das Lichtwesen diesen Wunsch wohl umsetzen würde. Wo würde ich diesen Mann treffen? Was würde er so machen in seinem Leben? Ja. Das war spannend. Darüber hätte ich den ganzen Tag träumen können. Aber das Telefon klingelte andauernd und ich erhielt mehrere E-Mails, die zum Teil sehr dringend waren, so dass ich immer wieder aus meinen Gedanken herausgerissen wurde.

Abwesend ergänzte ich nebenher mit meinem Bleistift das Foto einer Anlage auf dem Cover unserer Imagebroschüre. Ich malte beim Telefonieren eine ganze, fantastische Landschaft um die Anlage herum, so als würde sie nicht bei uns im Nachbarort stehen, sondern auf einem fernen Planeten mit einer Urwaldvegetation und fremdartigen Tieren. Als es Mittag wurde und Markus hereinkam, stutzte er verblüfft.

„Das sieht ja toll aus! Ich wusste gar nicht, dass du so gut zeichnen kannst.“

Verschämt drehte ich das Cover um, so dass nur noch die unbekritzelte Rückseite zu sehen war.

„Ach. Gar nicht. Früher hatte ich viel mehr Übung darin. Das ist nur Schmiererei.“

„Nein, ehrlich! Ich finde das klasse!“

Markus nahm den umgedrehten Prospekt auf und betrachtete ihn neugierig. Mit einigem Bedauern stellte ich fest:

„Ganz früher wollte ich mal Kunst studieren. Kannst du dir das vorstellen?“

Er warf mir einen amüsierten Seitenblick zu.

„Klar. Das hätte gut zu dir gepasst, denke ich.“

„Wirklich?“

Erstaunt stand ich auf und folgte ihm hinaus zur Kantine. Der Gedanke ließ mich nicht mehr los. Eine leise Sehnsucht erfasste mich, wenn ich daran dachte, mit welcher Leidenschaft ich damals als Jugendliche gemalt und gezeichnet hatte. Ich hatte das stundenlang und ohne Pausen machen können. Alles und jedes hatte ich gemalt. Jedes Fetzen Papier war von mir verziert worden. Natürlich auch meine Schulbücher und die Romane, die ich las. Wie niederschmetternd war da die 4 im Kunstunterricht gewesen. Der Lehrer mochte mich nicht und auch nicht meine blumig-bunte Art der Zeichnungen. Als er mir die Abiturnote mitteilte, meinte er nur ätzend:

„Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, Heike. Machen Sie nie etwas, das mit Kunst zu tun hat. Dafür haben Sie kein Talent!“

Er war gemein gewesen. Das wusste ich jetzt. Sicher war das nur eine kleinliche Rache dafür, dass ich ihm im Unterricht zwei-, dreimal Kontra gegeben hatte. Aber damals hatte mich das sehr verletzt und gekränkt und ich hatte stattdessen Informatik studiert.

Nachdenklich überlegte ich. Vielleicht sollte ich mir wünschen, eine erfolgreiche Künstlerin zu werden. Eine ganz neue Karriere. Das wäre es doch noch! Dann würde ich in ganz anderen Kreisen verkehren, andere Leute kennenlernen und vielleicht auch ohne die Hilfe des Lichtwesens den Mann fürs Leben finden. Und Geld hätte ich dann auch genug. Eine überaus verlockende Idee.

Gegen vier machte ich Feierabend und packte meinen Sachen zusammen. Ich war ziemlich sicher, jetzt die richtige Antwort auf die Frage des Lichtwesens gefunden zu haben. Doch schon seit dem frühen Nachmittag fröstelte mich innerlich und ich spürte, wie sich mein Nacken immer mehr verkrampfte. Der Schmerz zog langsam vom Nacken in den Kopf. Der pochende Druck hinter den Augen wurde mit jeder Stunde schlimmer, so dass ich froh war, nach Hause fahren zu können. Migräne war immer meine Achillesferse gewesen. Sobald es stressig wurde oder ich mich aufregte, konnte mich so ein Anfall aus der Bahn werfen. In den schlimmsten Zeiten hatte mich fast jede Woche ein Migräneanfall lahmgelegt. Jetzt war es weniger geworden. Aber die Anzeichen waren immer gleich. Als ich bei mir zuhause ankam, suchte ich gleich eine Migränetablette hervor und legte mich mit einem Eisbeutel auf der Stirn ins Bett. Der pochende Schmerz war unerträglich. Inständig hoffte ich, dass die Tablette wirken würde und ich morgen wieder halbwegs beschwerdefrei sein würde. Nicht auszudenken, wenn ich wieder fünf Tage im abgedunkelten Zimmer ausharren musste.

Ich litt still vor mich hin und bekam es erst gar nicht mit, dass das Lichtwesen zurück war. Es saß eine ganze Weile reglos auf meiner Bettkante und betrachtete mich. Dann meinte es unvermittelt ganz sanft und leise:

„Und? Hast du dich entschieden?“

Ich stöhnte. Mir war absolut nicht nach reden zumute. Nicht mal nach denken.

„Ach! Ich wünschte, diese Kopfschmerzen würden weggehen!“

Einen Moment war alles ruhig. Dann fragte das Lichtwesen ruhig nach:

„Ist das dein Wunsch?“

Erschrocken dämmerte mir, wie blöd das wäre.

„Nein! Nein, warte!“

Fieberhaft zermarterte ich mir mein Hirn nach einer Antwort. Was wollte ich doch gleich sagen? Gesundheit? Nein. Es war etwas anderes gewesen. Geld? Karriere? Im Augenblick kam mir das irgendwie lächerlich vor. Und ebenso ein toller Mann. Den hätte ich jetzt echt nicht gebraucht. Ich wollte mich einfach nur nicht mehr so jämmerlich und depressiv fühlen. Gequält wisperte ich:

„Kannst du mich nicht einfach glücklich machen?“

„Wenn das dein Wunsch ist.“

„Ja.“

„So sei es.“

Das Lichtwesen verschwand. Es löste sich einfach in Nichts auf. Ich blinzelte. Hatte ich das alles doch nur geträumt? Ich war zu müde, um mich noch lange darum zu kümmern. Kurz darauf schlief ich tief und traumlos ein.

Am nächsten Morgen hatte sich nichts verändert, außer dass es mir wieder besser ging. Die Kopfschmerzen waren beinahe weg. Ich fuhr zur Arbeit, als wäre nichts gewesen. In der Rückschau frage ich mich oft, ob das Lichtwesen tatsächlich bei mir erschienen war und mir meinen Wunsch erfüllt hat. Denn kleine Dinge änderten sich tatsächlich. Markus' Frau verließ ihn und er heulte sich ausgerechnet bei mir aus. Auf eine neue Beziehung ist er zwar im Moment nicht aus, aber irgendwie hat sich unser Verhältnis doch verändert. Wir machen viel zusammen und sind uns ziemlich nahe gekommen. Er hat mich zudem ermutigt, wieder mit dem Malen anzufangen. Ich arbeite jetzt nur noch verkürzte Stunden. Finanziell bin ich zwar nicht mehr so gut dran, aber ich habe mein Auskommen, zumal ich in der Freizeit einen Zei-

chenkurs an der Volkshochschule leite. Die Leute dort sind witzig und ich bekomme viel Anerkennung und positives Feedback für meine Arbeit. Wir organisieren sogar demnächst eine kleine Ausstellung im Rathaus. Die Migräne ist auch nicht wiedergekommen. Ich hatte seither keinen Anfall mehr. Eigentlich bin ich ganz glücklich und zufrieden so wie es derzeit ist. Und mehr kann man ja nicht verlangen, oder?